



Auch im Tanz
offenbart sich Voo-
doo. Der Mann im
Vordergrund gehört
zur Gruppe der
»Hebissos«

REPORTAGE

Total beseelt

In Benin ist Voodoo offiziell anerkannte Religion.
Für die Gläubigen dreht sich alles um die Befragung des »Fa«, des Schicksals.
Autorin Nataly Bleuel wollte wissen, was es für sie bereithält

VON NATALY BLEUEL; FOTOS: ANDREW ESIEBO

Die Figuren werden »Bocchio« genannt. Sie sind Repräsentanten von Gottheiten, deren Namen geheim sind und die nur Eingeweihte kennen: die Priester oder Könige



Das oberste Wesen »Mahou«
ist weiblich und männlich zugleich



Anhänger des Gelede-Kults tragen am nationalen Feiertag in Ouidah hohe Masken

»Fa« bedeutet Bestimmung – es offenbart das Schicksal

Mächtiger Mann:
Dagbo Hounon, einer
der höchsten Vodun-
Priester in Benin



S Gleich kommt er, der Moment der Erleuchtung. Da oben, eine Stufe über dem »Babalao«, sitzt der König. Im weißen Gewand, ein elegantes Tuch übergeworfen, Kaurimuschelketten um den Hals und einen gebogenen Holzstab mit Elefant über die Schulter gehängt. Ein süffisantes Lächeln auf dem Gesicht unter der eckigen Brille. »Seine Majestät Dr. h. c. Dipl.-Ing. A. - Maurice K., Dah Bokpè, König in Ouidah (Benin) – Prinz von Allada (Benin)« steht auf seiner Visitenkarte, die er in Berlin aushändigte, als er mir in seiner »Residenz« eine Audienz gewährte. Über seiner Smart-Werkstatt und dem ehemaligen Taxibetrieb, neben dem Amazon-Lager. Und sagte: »Wenn Sie nach Benin kommen, stehen Sie unter meinem Schutz und können erleben, was wir im Vodun unter Gesundheit verstehen.« Ich bin seiner Einladung gefolgt und nach Ouidah gereist, älteste Hafenstadt Benins, einst Zentrum des Sklavenhandels.

Jetzt hört man, wie die Wellen des Atlantiks an den Sandstrand branden. Palmenrauschen und das schwere Atmen des Babalao – der Priester ist erkältet. Nackter Oberkörper, runder Bauch, Beine ausgestreckt, sitzt er auf dem Boden vor dem König, im Empfangsraum seines Palastes. Heute ist der nationale Feiertag des Vodun: In Benin ist er offiziell anerkannte Religion.

Zwischen den bunten Hosenbeinen des Babalao liegen drei Ketten aus den Hälften von Kolanusschalen. Eine kleine Nuss, »Adjikouin« genannt. Und ein Geldschein. Auf die Nuss habe ich meine Frage genuschelt. Ich könne alles fragen, hat der Dah Bokpè gesagt. »Dah« heißt König, Hüter der Tradition. Ich würde gern wissen, ob ich in Zukunft meine Geldsorgen los bin. Der Dah hält einen Block bereit und lächelt mich an. Der Babalao verzieht keine Miene. Es ist ernst. Denn dies ist das Fa.

»Fa« kommt aus der Sprache Fon, die in Westafrika gesprochen wird. Und dort sagen sie auch nicht Voodoo, sondern Vodun. Was der Dah übersetzt mit: »Lehne dich zurück und hole aus der Natur die Kräfte zur Erhebung deiner Seele.« Und Fa bedeutet Bestimmung. »In den Zeichen, die das Wurfbild der Schalen und Ketten formieren«, sagt der König, »offenbart sich das Schicksal jedes Menschen.« Das Fa ist Dreh- und Angelpunkt des der Vodun-Religion. Man kann es sich ein bisschen vorstellen wie unser Horoskop. Eingeweihte wie der Babalao oder der Dah können es lesen. Terminus technicus unter Ethnologen: Orakel.



Meine Geldgabe symbolisiere – das hat mir Dah Bokpè in perfektem Deutsch erklärt –, dass ich es wirklich wissen will. Auf dass man mir nicht gegen meinen Willen einen bösen Spruch anhängt. »Schwarze Magie«, könnte man sagen. Ich sage das nicht. Wie ich im Weiteren auch nicht von Puppen mit Nadeln, spritzendem Hühnerblut und Zombies fabulieren werde – all jenen Voodoo-Klischees, die aus den Ängsten, Projektionen und Begriffen der Kolonialherren entstanden.

Mindestens 14 Millionen Afrikaner haben Letztere mit äußerster Gewalt als Sklaven von Westafrika nach Amerika verschleppt: nach Haiti, Kuba, Brasilien und in den Süden der USA; viele behielten ihren traditionellen Glauben und praktizieren ihn bis heute. Da kann man schon mal Angst bekommen, vor bösen Geistern und Gegenwehr.

Was steckt hinter diesem Fa?

Ich weiß wenig über Voodoo, ich kann nicht mal unserem Gott etwas abgewinnen, nun reiße ich mich zusammen und knie vor dem Babalao, der auf Fon zu murmeln beginnt. Denn ich will verstehen: Was steckt hinter diesem Fa? Welche Idee, welche Ordnung, welches Weltbild? Ein Wesen oder viele? Ist es ein Gott oder eine Göttin oder eine Energie? Welche Bedeutung hat Vodun für seine weltweit 60 Millionen Anhänger? Und wie kann der Dah behaupten: »Wer in Einklang mit der Natur und anderen lebt, wird nicht krank?«

Der Priester hebt eine seiner drei Ketten, der König zückt den Stift. Mein Blick springt zu den Fotos. Hinter dem Thron hängen gerahmt die Mutter des Königs, seine (Ex-)Frauen, drei weiße Ladys aus Deutschland, und Bundespräsident Steinmeier beim Handshake mit dem König. Ende der 70er war Alain-Maurice Kodjo Bokpè, so sein amtlicher Name, als junger Mann zum Studium der Verkehrstechnik nach Gotha gekommen, aus der Volks- ➤



Autorin Nataly Bleuel (oben) wartet auf die Entscheidung des »Babalao«. Er liest anhand der Ketten und der Anordnung der Nüsse das Orakel. Im Hintergrund: der »Dah«, der König

Der Tempel aus Stroh (unten) steht für »Zangbeto«, den Nachtwächter. Menschen mit Strohkegeln auf den Köpfen wirbeln auch als Zangbeto durch die Straßen

Wer im Einklang mit der Natur lebt, wird nicht krank

Dieser Mann vertritt mit bauschigen, bunten Röcken und resolutem Schritt »Sakpata«



republik Benin in den sozialistischen Bruderstaat DDR. Nach Jahren der Distanz zog es ihn immer öfter zurück, zu den Vorfahren. Und zum Fa. Sein Großvater, der Dagbo, lebt noch immer, angeblich ist er 120 Jahre alt. Im Dorf der Ahnen, wo wir ihn nach den Zeremonien des Vodun-Feiertags besuchen werden. Das Fa machte Bokpè zum Unternehmer in Berlin, zum Vater von vier Kindern, zu einem der vielen Oberhäupter in Benin und zum Mittler zwischen den Welten. Er hat das Fa befragt, ob er mir bei meiner Visite helfen soll. Und wegen des Fa bestieg er 2018 den Königsthron von Ouidah.

Ouidah ist eine Hochburg des Vodun. Ein Städtchen am Meer, etwa 80 000 Einwohner, eine Autostunde entfernt von Benins wirtschaftlicher Hauptstadt Cotonou. Am 10. Januar, dem Vodun-Feiertag, ziehen Hunderte Menschen durch seine Gassen, vorbei an Fassaden, bemalt mit bunten Wesen, Tieren, Gesichtern, über Plätze mit Vodun-Statuen, zum Python-Tempel mit lebenden Schlangen und dann ans Meer. Frauen und Männer, viele in den weißen Gewändern des Vodun: Wickelhosen, Tücher mit Fransen, Perlenketten. In Gruppen unterteilt, zu erkennen an den ähnlichen, teilweise auch bunten Stoffen ihrer Gewänder, an ihren Masken, Schrittfolgen, Gesängen, Bewegungen. Gruppen mit bauschigen Röcken und resoluten Schritten, Gruppen mit turmhohen Masken, mit Baströcken und gelb beschmierten Oberkörpern, Gruppen, aus deren Mitte meterhohe Strohkegel schießen, die die Menschen kreischend beiseitespringen lassen. Sie prozessieren trommelnd, singend, tanzend über den Markt mit Ständen voller Ananas, Chili, Maniok, Töpfen und Besen, andere überladen mit toten Ratten, toten Fröschen, Affenköpfen, Papageienfedern, Stinktiefellen, Flughundhäuten und noch lebenden Hühnern und Kätzchen und Blättern, Steinen, Wurzeln, Kräutern. Diese Ingredienzen braucht der Babalao fürs Fa.

Noch kapiere ich nicht, was das alles für einen Sinn ergeben soll. Doch es fühlt sich an, als sei Vodun in allem hier: in den Menschen, im Tanz, in der Stimme, den Instrumenten. In Bäumen, Tieren, in Erdhaufen, Steinen, in Feuer, Wasser, Sand. In Trance. Im Wind. Alles wirkt wie aufgeladen. Beseelt. Vor allem an diesem Tag.

Ich fächele mir mit einem Gummibaumblatt zu, während ich vor dem Babalao knie. Der Priester wirft seine Ketten für meine Fa-Frage der Länge nach vor sich hin. Was wird mit dem Geld? Erfahrener Blick auf die Ausrichtung der Nusschalenhälften: Liegen sie offen nach oben oder unten und in welchem Verhältnis zueinander? Das Wurfbild, die Formation der drei mal acht Nusschalen des Fa, ergibt 256 Zeichen mit 4096 möglichen Deu-

tungen. Und die offenbaren sich als Allegorien, Pflanzen, Mineralien, Zahlen, Tiere.

Der Babalao beginnt, in einem schnellen Singesang zu sprechen. Der Dah macht sich Notizen. Das afrikanische Fa ist das komplexeste aller Orakel, komplexer als das von Delphi, das chinesische I Ging mit seinen 64 Hexagrammen oder unser Horoskop mit seinen Tierzeichen. Ein Zeichen wird meines sein – mein Vodun. Es kann bei der Geburt offenbart werden und bei Problemen, physischen wie psychischen. Was fehlt mir? Was soll ich tun?

Alles ist Schwingung

»Der Mensch«, sagt der König am nächsten Tag im weißen SUV auf dem Weg ins Dorf seiner Ahnen, wobei er immer mal wieder auf das im goldfarbenen Etui brummende Smartphone schießt: »Der Mensch wird, was er ist. Und ist, was er war. Das ist Vodun.« Ich frage, ob ich das alles noch mal nachschlagen könne? Aber im Vodun gibt es keine Schriftkultur, also auch kein heiliges Buch. Sondern Priester und Interpreten, die, wie mein König, ihre Kultur mündlich überliefern. Ich muss auf ihn hören. Also übersetzt er für mich: In allem ist Schwingung, in aller Materie. Jede Materie habe eine Eigenschwingung. Die Hauptschwingung »Mahou« gehe von einem höchsten Wesen aus, männlich, weiblich, Sonne, Mond. »Keiner hat es je gesehen, und es könnte«, sagt er und lächelt mich an, »auch die Fremde sein, die gerade ins Dorf kommt.« Daher sei man freundlich zu Fremden.

Zwischen dem Unsichtbaren und dem Stofflichen vermitteln Wesen. Das sind in der Sprache der Fon die »Voduns«. Es gibt Hunderte von ihnen, und die berühmtesten heißen in der Sprache der Fon beispielsweise »Dangbé«, was für Gesundheit und Reichtum steht; »Legba«, was Fruchtbarkeit und Wissen repräsentiert und durch einen Erdhaufen symbolisiert wird; »Egungun« für die Ahnen oder »Sakpata« – er ahndet Diebstahl mit Krankheit und wird bei Disharmonie angerufen. Als Figuren, Masken, Tänzerinnen sahen wir sie auch auf den Straßen. Wir sprechen aber nicht von Geistern, Engeln, Göttern oder Schamanen, der König und ich. Das wären Kategorien aus der westlichen Welt. Doch die Grundidee einer durch alle Dinge schwingenden Lebensenergie erscheint mir universell.

Wir surren im Auto über eine Kreuzung voller Mopedtaxifahrer mit gelben Warnwesten. Der König sagt: »Wenn es jetzt einen Unfall gäbe, wäre das kein Zufall. Sondern das Fa. Und jetzt kommt die Heilung ins Spiel!« Unfallverletzungen würden die Ärzte im Krankenhaus zu heilen versuchen. Manchmal gehe das gut, oft aber nicht. Zu ihm kämen viele Menschen, auch in Berlin, die von der klassi-



Die Ingredienzen für das Fa werden getrocknet und in der Hitze auf einer Steinplatte gemahlen, dann zu Asche verbrannt (oben)

Tote Tiere auf dem Markt: Bestandteile für das Fa, die der Priester individuell auswählt (unten)

Vodun offenbart sich in allem: Menschen, Tieren, Tanz



Trommeln bis zur Ekstase ist Bestandteil der Zeremonien beim Vodun

Die Nüsse der Fiebruss enthalten Samen: Adjikouin. Diese werden für das Fa-Ritual benötigt und auch als Heilpflanze genutzt



schon Medizin nicht geheilt würden. Und sogar die Ärzte in Benin würden Patienten zum Babalao schicken. »Denn die wahre Krankheit eines Menschen«, sagt der König, »ist geistiger Natur.« Wenn Mensch und Umwelt, Physis und Psyche nicht in Einklang sind: bad vibes – schlechte Schwingungen.

In seinem Clan zum Beispiel, erzählt der König mit leicht weihvoller Stimme, sei ein Mann, der habe mal Geld unterschlagen. Er wurde krank. Erste Bauch-OP, zweite Bauch-OP, nichts half. Das befragte Fa besagte: Du lebst in Disharmonie mit dem Thron, opfere dies und jenes! Bokpê hätte auch juristische Schritte wegen der Veruntreuung einleiten können, ihm obliegt als König auch die Rechtsprechung. Doch er habe aufs Fa vertraut. Das habe dem Mann schließlich offenbart, wie er Körper und Geist wieder in Einklang bringen könne: indem er sich mit der Ordnung der Dinge und also auch dem Thron versöhnt – anhand eines Rituals, dessen speziellen Ablauf die Babalaos kennen.

Wir halten auf dem Land, zwischen Bananenstauden und Maisfeldern, neben einem Baum mit einer ausladenden Krone. Unter dem Baobab ein Kreis Stühle. Darauf werden sich der König Bokpê und einige Männer und Frauen aus seiner Verwand-

schaft nun einige Stunden aussprechen, über einen schwelenden Konflikt in der Thronfolge. Der Großvater lagert auf einem Kissen, und wenn er spricht, hören alle demütig zu. Ich verstehe keinen Ton vom Fon, aber, dass so ein Treffen, in dem jeder sagen kann, was ihn bedrückt, auch heilsam sein kann – eine Art politische Gruppentherapie. Es wird regelmäßig gelacht, und endlich, nach dreieinhalb Stunden, bekomme ich etwas aus der Plastikflasche mit den Wurzeln drin angeboten. »Sodabi«, Palmschnaps. Den gibt es bei vielen Zeremonien.

Er wird auf einer Feuerstelle hinter dem Haus in Blechtonnen destilliert. Die Wurzeln, sagt der Neffe des Königs, stammen von dem Strauch da drüben. An seinen bohnenbuschartigen Blättern hängen kastanienartige Nüsse. Und die Samen darin kenne ich nun auch, es sind die Adjikouin von meinem Fa-Ritual. Adjikouin, sagt der Neffe, seien auch gut gegen Schmerzen, und er reibt sich den Bauch; und für alte Männer, damit sie wieder fruchtbar werden. Später google ich, dass die bittere Fiebruss, auch Brechnuss oder Ignatiusbohne genannt, auch in unserer Pflanzenheilkunde genutzt wird. Selbstverständlich verwenden sie hier etliche weitere Heilpflanzen. Ich erwähne das

Die wahre Krankheit eines Menschen ist geistiger Natur

OHNE NADELN ODER PUPPEN

Voodoo ist ursprünglich eine westafrikanische Religion und wahrscheinlich mehrere Tausend Jahre alt. In Benin ist sie neben dem Christentum und dem Islam eine offiziell anerkannte Religion, zu der sich etwa zehn Prozent der Einwohner bekennen. Seit 1996 ist der 10. Januar Voodoo-Feiertag. Auch weil es kaum schriftliche Dokumente gibt, ist Voodoo (Vodun in der Sprache der Fon) schwer zu verstehen. Eingeweihte oder Initiierte dürfen nicht über die Geheimnisse ihrer Religion sprechen. Das höchste Wesen ist »Mahou«. Zwischen diesem Wesen und dem Irdischen vermitteln sogenannte Voduns, Boten, von denen es Hunderte gibt: »Dangbé« steht für Gesundheit und Reichtum, »Legba« für Fruchtbarkeit und Wissen, »Egun« für die Ahnen. »Sakpata« ahndet Diebstahl mit Krankheit und kann bei Disharmonie angerufen werden. Die Anhänger des Vodun, Vodusi genannt, verkörpern, je nach Gruppe, die verschiedenen Wesen. In der Sprache der Yoruba heißen sie »Orisha«. So nennt man sie auch in Brasilien und der Karibik, in den Kulturen des Candomblé oder der Santería auf Kuba. Mithilfe des Orakels »Fa« werden Ursachen von Krankheiten bestimmt, Beziehungsprobleme analysiert oder Verträge geregelt. Dabei handelt es sich um ein kompliziertes System aus Ketten und Nusschalen, das nur Eingeweihte interpretieren können. Die Ausbildung zum Babalao (Priester) dauert mehrere Jahre – auch medizinisches Wissen gehört dazu. Krankheit entsteht laut Vorstellung der Vodusi durch Ungleichgewicht in der Gemeinschaft, das in Balance gebracht werden muss, bevor die Symptome behandelt werden können.



Dah Bokpê, König in Ouidah und Hüter der Tradition des Vodun. Sein Herrschersymbol ist der Elefant. Daher sieht man ihn auf seinem Stab, seiner Kopfbedeckung und seinem Tempeltor

nur mal am Rande des Buschs – damit klar wird, dass man im Vodun nicht ausschließlich geistige Kräfte einzusetzen weiß. Der König formuliert es so: Die Europäer könnten alles erklären, aber es fehle ihnen an Erfahrung. Und die Afrikaner hätten die Mystik, ein auf Erfahrung basierendes Geheimwissen also – aber kaum Erklärungen.

Die Fügung hat es so gewollt

Und nun zur Offenbarung des Orakels vom Babalao. Blick auf die Formation meiner Nüsse, die sich einem Priester wie eine Grafik darstellt: Meine Geldsorgen werde ich los. Über mehr dürfe ich mit niemandem reden. Dafür müsste ich ein »Trotro« besorgen lassen. Trotro? So ein großer Vogel, sagt der König und macht Armbewegungen, als schlüge er ein Rad. Der würde dann mit allerhand anderen Zutaten, die ich benötigte – gleichsam Schwingungen, die mir fehlen – pulverisiert. »Und dann müssen«, sagt der König, »acht Priester eine sehr aufwendige und stundenlange Zeremonie mit Ihnen machen.« Mir gehen Bilder durch den Kopf, die ich in einem Dokumentarfilm über Vodun gesehen habe: Nacht, Feuer, Trommeln, Asche auf Haut, Tanzen, Ekstase und Sodabi.

Das Trotro, google ich auf meinem Smartphone, ist ein Truthahn. »Extrem schwierig zu besorgen«, meint der König. Und ob er das Fa fragen dürfe, ob ich bereit sei für diese Zeremonie. Zu der ich im Grunde verpflichtet bin. Als Mensch. Der an (sein) Schicksal glaubt. Und ihm ergo folgt.

Und plötzlich kommt mir der Gedanke, wie angenehm das sein könnte: Das Fa sagt, was zu tun ist, und man kann niemanden dafür beschuldigen, falsche oder dumme Entscheidungen gefällt zu haben. Keinen Politiker, keinen Vorgesetzten und auch nicht sich selbst. Ich muss einfach nur machen, was es besagt. Das gibt Halt, besonders in einer Welt, die immer komplexer zu werden scheint. Und kein böses Blut in der Gemeinschaft. Keiner ist schuld, die Fügung hat es so gewollt!

»Wenn Sie Ihre Verantwortung für das Fa und die Harmonie mit der Welt nicht übernehmen«, sagt König Bokpê, und das Lächeln rutscht aus seinem Gesicht, »geschieht Unheil!« Dieses Fa kann einem auch Angst machen. Und, die es deuten, Priester und Könige, auch. Sie haben Macht. Sie sagen, was Sache ist. Und wie was zu sein hat. Auf so was habe ich null Bock. Energien in allen Dingen: schön, gut! Aber einzelne Bestimmer mit Geheimwissen?

Der Babalao und der Dah blicken mich fragend an: Dürfen sie das Fa befragen, ob ich bereit bin? Ich nicke, ich weiß die Antwort. Der Babalao wirft die Nussketten. Brummt dem König einen Ton zu. Und dann gucken mich beide sprachlos an. Nein!

Auf Geheiß des Königs habe ich dann an einer Art Hausaltar eine Portion Maisbrei geopfert, mit einer Fiebruss drauf. Als Ersatzhandlung. Um den allergrößten Schaden abzuwenden. Ein bisschen Schiss hab ich jetzt schon. Aber nicht vor nadelgespickten Puppen, kopflosen Hühnern und schrecklichen Zombies. ✘

Selbst gemachter Sodabi, Palmschnaps, mit Wurzeln

